

erschint an der Sonn- und  
Feiertage täglich.  
Prämumerationspreis  
in loco:  
Halbjährig ..... 5 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 2 „ 50 „  
Monatlich ..... „ 85 „  
Mit Zustellung in's  
Haus, monatlich 1 „ — „  
Einzeln Nummern 5 fr.  
Mit Postverendung  
im Inland:  
Halbjährig ..... 7 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 3 „ 50 „  
im Ausland:  
Halbjährig ..... 9 fl. — fr.  
Vierteljährig ..... 4 „ 50 „  
Für die Redaction verant-  
wortlich: Georg Essig.

# Hermannstädter Zeitung vereinigt mit dem Siebenbürger Boten.

Inserate aller Art  
werden in der Sternhaken'schen  
Buchdruckerei angenommen.  
Für Wien befragen dieselben  
Haasenstein & Vogler, An-  
st. v. W. Wallfischgasse 10; ferner  
die Annoncen-Publ. A. Oppelk,  
Stubenbastei 2, M. Dukes,  
L. Riemergasse 13, R. Mossa,  
Seilerstätte 2.

Für's Ausland:  
Haasenstein & Vogler in  
Berlin, Hamburg, Frankfurt  
a. M., Basel und Paris.

Inserationspreis:  
Der Raum einer einpaltigen  
Garmondzeile kostet beim ein-  
maligen Einrücken 7 fr., das  
zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
5 fr. 6 W., excl. der Stempel-  
gebühr à 30 fr.

Abonnements-Bureaus: In Alediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Szasz-Regen bei Herrn A. Dengel, Kaufmann; in Gross bei Herrn J. F. Leonhardt, Kaufmann; in Mühlbach bei Herrn J. Leonhardt, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn  
J. Stein, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Hauff, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidler, Buchhändler; in loco, Unterstadt, bei Herrn Josef Winkler, Kaufmann, Ecke der Burggasse, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 29.

Hermannstadt, Montag den 6. Februar 1882.

97. Jahrgang.

## Politische Uebersicht.

Hermannstadt, 5. Februar.

Die panslawistische Brandrede des russischen Generals  
Stobeleff, welche auch die Injurien im Süden Oesterreich-Ungarns  
offen ermahnt, erregt in Wien begriffliche Sensation. Der  
General erinnerte in tiefgeföhnten Ausdrücken daran, daß am adriatischen  
Meere eine Völkerschaft eben um Glauben und Unabhängigkeit kämpft  
und selbst seine Rede folgendermaßen: „Ich spreche nicht zu Ende, meine  
Heren... Mein Herz zuckt krampfhaft und schmerzhaft zusammen.  
Ein großer Trost ist und bleibt der Glaube an die Macht des historischen  
Vertrags „Auslands...“ An officiellen Stellen in Wien wird diese  
Rede Stobeleff's als große Tactlosigkeit bezeichnet, und man schweigt  
auf den Einwand, daß die Rede ungleich mehr ist als das. Ob diplo-  
matische Schritte in Petersburg erfolgen werden, ist noch unbekannt.  
Dem Ansehen nach verfolgt Oesterreich-Ungarn mit größter Spannung  
das seitige Anwachen der panslawistischen Strömung, will aber seiner-  
seits die größte Heerve beobachten, um sich nicht in's Unrecht setzen und  
nicht den Schein einer Provocation auf sich zu laden.

An hervorragender Stelle theilt die „Politik“ mit, daß sich sämt-  
liche Mitglieder des Cabinets Taaffe solidarisch erklärt haben.  
Es seien also alle Meldungen über die Erschütterung der Stellung Duna-  
jewski's aus der Luft gegriffen.

„Gazeta Narodowa“ meldet: Die in Lemberg jüngst bei ruthen-  
ischen Bürgern vorgenommenen Hausdurchsuchungen hätten ergeben,  
daß der Schwiegervater des gewesenen Reichsraths-Abgeordneten Gierowski,  
Erzherzog Adolf Ivanowitsch Dobrzanski (einmal Rath im ungarischen  
Unterrichts-Ministerium), schon seit einiger Zeit hierzulande im Sinne  
Kotoff's, Alkafoff's und Ignatiow's eine russophile Agitation betreibt  
und anti-oesterreichische Conventuelle organisirt. Sein Sohn ist gegenwärtig  
beim Grafen Ignatiow als Secretär beschäftigt. Nach der „Gazeta  
Narodowa“ sollen durch die Briefschaften, welche bei Dobrzanski säffirt  
wurden, zahlreiche ruthenische Bürger compromittirt erscheinen.

Die ungewohnten Liebesswürdigkeiten, welche die „Nordd. Allgem.  
Ztg.“ an leitender Stelle für die nationalpatriotischen Bestrebungen des  
ruthenischen Volkes zur Verfügung hat, sind sicherlich mehr als ein  
Redactionsstreich oder als der Ausdruck eines tief empfundenen Be-  
dürfnisses, sich einmal von der Tagespolitik abzuwenden und in die  
ethnographische Wissenschaft zu vertiefen. Vielmehr wird man nicht fehl  
gehen, wenn man das warme Lob des officiösen Blattes für eine Nation,  
welche dem Völkenthum erfolgreich entgegenzuwirken sich bemüht und in  
Galizien stets als der Träger des oesterreichischen Staatsgedankens ge-  
golten hat, mit den der näheren Aufklärung noch bedürftigen Vorgängen  
in Verbindung bringt, die eben jetzt zu der Mission des oesterreichischen  
Sectionschefs Grafen Wolfenstein nach Berlin geführt haben. Es ist  
vergeßlich versucht worden, diese Mission mit untergeordneten handels-  
politischen Fragen zu erklären; diejenigen, welche von Anfang an be-  
hauptet hatten, daß es sich hier um wichtigere Dinge handle, sehen in  
der plötzlichen Diversion der „N. A. Z.“ eine Bestätigung ihrer Auf-  
fassungen. Man kennt den sprunghaften Charakter der russischen In-  
triquanten-Politik gegen Oesterreich-Ungarn zur Genüge, um nicht davon  
überrascht zu sein, wenn das Petersburger Cabinet zur Abwechslung  
einmal das national-polnische Register zieht und die Polen in Oesterreich  
als Conculse ihrer Wählervereine benutzet. Solchen Machinationen gegenüber  
erscheint es unseren Freunden an der Donau vielleicht als eine Verhü-  
gung, daß sich innerhalb ihrer Grenzpfähle spontan aus der slavischen  
Bevölkerung die Reaction gegen jene Untergrabungsversuche kräftig gel-  
tend macht und in der Wiederbelebung der ruthenischen Eigenart her-  
vortritt. Der Weg von den bösnischen, im letzten Grunde doch auf dem  
Panslawismus zurückzuföhrenden Unruhen bis nach Polen und Galizien  
ist für die politischen Schach- und Gegenzüge nicht soweit wie auf der  
Karte; jedenfalls wird man in Petersburg sich davor hüten, in dem

Artikel der „N. A. Z.“ eine bloß platonische Gedankenaussprache zu  
sehen, sondern der avis an lecteur dürfte dort genügend verstanden  
werden, um die geheimen Wählervereine im benachbarten Oesterreich ein  
wenig vorsichtiger zu betreiben.

Hast alle Pariser Journale billigen die ministerielle Erklärung,  
ausgenommen die intransigenten Organe, welche die Vertagung der  
Revision tadeln. Die Deputirten Granet und Lockroy werden dies-  
bezüglich das Ministerium interpelliren, doch ist die Majorität der  
Kammer für das Ministerium. — Der „Temps“ hofft, das Cabinet  
werde durch Thatfachen die Hoffnungen rechtfertigen, welche die Er-  
klärung der Regierung erwarten ließ, um endlich die Periode des fried-  
lichen Fortschrittes und die Stabilität der Regierung zu inauguiriren.  
— „National“ sagt, eine Politik des gesunden Sinnes ist jüngst im  
Parlament eingetreten. — „Liberté“ sagt, das Programm Freycinet's  
sei vom Geiste des Patriotismus dictirt. Der Deputirte Salis wird  
demnächst bezüglich der „Union générale“ interpelliren, eine strenge  
Untersuchung gegen die Administration verlangen und bei der Regierung  
darauf dringen, die Gesetzgebung zu ändern, um das Interesse der  
Deffentlichkeit besser zu schützen. Der Justizminister wird auf die In-  
terpellation antworten.

Der Petersburger „Regierungsbote“ meldet: Ein Ukas des  
Czars ermächtigt den Finanzminister, jederzeit ohne jedesmalige be-  
sondere Genehmigung des Kaisers kurzfristige Obligationen des Reichs-  
schatzes zu emittiren mit der Maßgabe, daß die Summe derselben in-  
clusive der noch nicht eingezogenen Obligationen der früheren Emission  
niemals 50 Millionen übersteigt und daß jede Emission zur Kenntniß  
des Kaisers gebracht werde.

Die Antwort des Fürsten an die Deputation der Skupstina, in  
welcher er energisch das Vertrauen zu dem Ministerium und in die  
Majorität der Skupstina aussprach und das Treiben der Opposition  
als verderblich für das Land bezeichnete, wird behufs Hebung jeden  
Zweifels im Volke telegraphisch sämtlichen Behörden mitgetheilt.

Ganz Tunis ist ruhig. Der Tribus der Hammamas mit 1000  
Zelten ist auf sein Gebiet zurückgekehrt und bezahlt die rückständigen  
Steuern und die Kriegsgelder. — Die französische Colonne führte nach  
einem in drei Tagen zurückgelegten Marsche 125 Kilometer vor Me-  
djerda eine große Razzia gegen die dissentirenden Tribus aus und er-  
beutete 10.000 Schafe und 600 Kameele. Die Dissidenten verloren  
90 Tode.

## Die Finanzkrisis.

Paris, 1. Februar.

Je mehr sich die Kunst des Lesens, Dank dem allgemeinen und  
obligatorischen Schulunterrichte, in den letzten Zeiten verbreitet hat, desto  
größer ist der Einfluß der Presse auf Volksschichten geworden, welche  
früher die Zeitungen nur vom Hörensagen kannten. Für die Dienerschaft  
in den Städten, die Arbeiter und die Landleute sind in fast allen euro-  
päischen und amerikanischen Staaten besondere kleine Zeitungen entstanden,  
welche dem Geschmack dieses Publicums huldigen. Die meisten derselben  
können vom Ertrage des Abonnements nicht leben. Sie müssen also  
ihre Substanzmittel von jenen Leuten ziehen, deren Kunden ihre  
Leser sind. Inserate und Reclamen liefern ihre Hauptinnahme.  
Dieser Blätter bedienen sich die Gründer, um jenes „kleine“ Publicum  
als Actionäre zu gewinnen. Durch diese Presse werden die kleinen Leute  
mit dem Vorstreben bekannt gemacht, zum Börsenspielen verlockt.  
Jeder große Gründer kauft entweder eine so große Anzahl solcher kleiner  
Blätter, als er kann, oder er kauft sie von Fall zu Fall; große natürlich  
auch. So hat der Franzose Fremy, sowie er die Ba que Romaine ge-  
gründet hatte, auch gleichzeitig die meisten Zeitungen Roms gekauft und  
will eine Telegraphen-Agentur schaffen. Bontour verschaffte sich nicht  
nur die Concession der hiesigen Bahnen, sondern er erwarb auch die

berbische Presse; er gründete nicht nur die Länderbank, sondern kaufte  
auch eine Anzahl Wiener Zeitungen; die Union Générale ist eine der  
größten Piefmächte in den Departements von Frankreich und hat das  
kleine Publicum daselbst durch die Agentur von Leuten an sich gezogen,  
die bisher noch keine Treiberdienste für Jobber gethan hatten, also noch  
vertrauenswürdig waren — was sie jetzt nicht mehr sind.

In Amerika ist das ganz ebenso.  
Die Folge ist nun, daß die Finanzkrisis, die soeben begonnen hat,  
obwohl sie keine Productionskrisis ist, doch sehr tief in das Volksleben  
eingreift, tiefer als irgend eine frühere. Sie erfaßt die kleinen Geschäfts-  
leute, bis auf die Arbeiter und Dienstboten hinab. In den Vereinigten  
Staaten speculirt fast Jedermann im Volke; leider auch der Farmer.  
Daher kommt es, daß so oft sogar in diesem Bauernparadiese Farmer  
Bankerott machen, die sonst alle reich werden müßten. Es speculiren  
die Kellner, die Handwerker, die Arbeiter und sind für sie die Actien  
oder „Shares“, z. B. der Bergwerke, in kleineren Appoints à 1 bis  
10 Dollars zu haben.

Aber es speculiren auch die Weiber, die verheirateten Frauen  
aller Stände, die weiblichen Dienstboten und ganz besonders die zahl-  
reichen Lehrerinnen! Diese verpfänden ihre Nuntungsbezüge über den  
Gehalt des laufenden Monats als Deckung für die Börsendifferenz bei  
dem Börsenfall. Sie verfahren sogar schon ihre ältesten  
Schülerinnen zum Börsenspielen. In amerikanischen Großstädten  
existiren Maklerfirmen, die fast nur Damenkundenschaft haben.

In Frankreich ist das schon beinahe ebenso schlimm. Die weib-  
lichen Dienstboten und Damen der obersten Gesellschaftsschichten spielen!  
Hiemit ist der Zerfetzungsproceß unserer Gesellschaft in sein letztes  
Stadium getreten, denn das Spielen der Weiber löst das Atom der  
Gesellschaft, die Familie, rasend schnell auf. Das verheerende Weib setzt  
in seiner Spielwuth nur zu oft das Glück seiner Familie ein: Quae  
non habet in aere, luat in corpore.

La hoursiers ist jetzt ein beliebtes Thema für Pariser Zeitartikel,  
in denen die vornehmsten Börsenspielerinnen unverkümmert begehrt werden.  
Man schildert cynisch deren Umgang mit adlernasigen Börsenjünglingen.

Wir haben es wirklich sehr weit gebracht!  
Wer sich über die Wirkung der Bontour'schen Operationen in  
diesen Kreisen unterrichten will, lese den Neujahrs-Artikel von St. Genest  
im „Figaro“, aus einer Zeit also, als die Union noch nicht getracht hatte.

Das hat sie nun so gründlich gethan, daß es der Hülfe fast aller  
großen Börsenspieler von Paris bedürft hat, auch Rothschild's, ihren so-  
fortigen Zusammenbruch zu verhüten.

Savary's Bank von Lyon und der Loire hat schon die Zahlungen  
eingestellt. Bontour hätte weder die Depots zurückzahlen, noch die per  
Ultimo gekauften Fonds — Actien der Union und der Länderbanken —  
übernehmen können, hätte also auch die Bude schließen müssen, seine  
Unternehmungen wären vollkommen bankrott gewesen — hat doch die  
Union schon Depots über 10.000 Francs erst drei Tage nach Sicht zu  
zahlen sich bereit erklärt — wenn jene Juden ihm nicht zu Hilfe ge-  
kommen wären. Natürlich werden sie das nicht seiner schönen Augen  
wegen thun, sondern ihm und seinen Freunden abdrücken, was sie bei  
der Seele haben. Adieu Genest aus der früheren „Schwanz“!

Die großen Juden, denen Bontour ungeliebt Concurrenz machen  
sollte oder wollte würden ihn ruhig hüten lassen, wenn die Reu-  
nicht Dimensionen annahm, die sie nicht in sich bräut.

Die großen Bankiers haben aber seit 1871, nachdem genau kleine  
Leute, Weiber und vornehmste Leute mit dem Bontour an der Bontour  
engagirt waren, die Baiffe herbeigeholt, um alle die Reu-  
Savary und andere Gründer zum Börsenspielen zu verlocken und ver-  
führt hatten, um das Geld zu bringen, was sie in ihrem Spite an-  
gelegt hatten. Aber nachdem diese Reu- gründlich gelüthert sind, fangen  
ihre eigenen alten Fonds auch an zu fallen und so haben sie beschloffen,  
die Baiffe vorläufig einzudämmen. Das wird ihnen kaum bis über

## Feuilleton.

### Die wilde Toni.

Von Adolf Streckfuß.  
(11. Fortsetzung.)

Die Herzogin begrüßte die Damen mit der milden, ruhigen  
Freundlichkeit, welche sie stets zeigte, sie sprach ihre Freude darüber  
aus, daß sie nach wochenlanger Abwesenheit wieder in den alten, lieben  
Kreis zurückgekehrt sei, dann richtete sie an jede der Damen einzeln  
irgend ein gültiges Wort und erit nachdem Alle bedacht waren, nahm  
sie ihren gewöhnlichen Platz an der großen Tafel ein und die Arbeit  
zur Hand, indem sie ihre Gäste bat, ebenfalls Platz zu nehmen. —  
Comtesse Agathe mußte sich, — eine besondere Gnade! — neben sie  
setzen, um ihr bei der Arbeit hilfreiche Hand zu leisten; zu ihrer zwei-  
ten Nachbarin erfor sie die alte halblausde Excellenz von Burkersdorf,  
eine Generalswittwe. —

Das Weinzeug rauschte und die Nadeln flogen, — jede von den  
Damen hatte ja vor sich auf dem Tisch genügendes Arbeitsmaterial  
gefunden, — dabei aber waren auch die Zungen nicht untätig. Die  
Herzogin liebte bei der Arbeit eine frische, belebte, ungenirte Unter-  
haltung, sie selbst plauderte, wenn sie die Nadel führte, gerne und noch  
lieber hörte sie ein interessantes Gespräch, sie forderte sonst ein solches  
durch Andeutungen und directe Fragen heraus, — heute aber fragte  
sie wenig, fast schien es, als wollte sie verhindern, daß die Unterhal-  
tung sich auf bestimmte Punkte hinleite, so sorgsam vermied sie es,  
nach den Tagesneuigkeiten zu forschen, so eifrig erzählte sie selbst von  
ihrer letzten Reise, von den Berichten, die sie während derselben über  
die Thätigkeit der verschiedenen wohlthätigen Vereine empfangen habe.  
— Sie richtete dabei wiederholt das Wort mit besonderer Freundlich-  
keit an Comtesse Agathe, die ihr dafür mit einem lieblichen Lächeln  
danke.

Der Herzog wurde gemeidet. Ein Schatten flog über das seine  
bleiche, aber immer noch schöne Gesicht der Herzogin, — so unfeinlich  
hatte sie ihren Gemahl, der, nachdem er die Damen in seiner gewohn-  
ten Weise begrüßt hatte, ihr nahe, — noch nie empfungen.

Excellenz von Burkersdorf und ihre Nachbarin standen auf, ebenso  
die Nachbarin der Comtesse Agathe, — die letztere aber, wie in die  
Mysterien des kleinen Circels noch nicht tief genug eingeweiht war und  
die herrschende Sitte nicht kannte, nahm ihren Platz zum Entsetzen der  
sämmlichen Damen wieder ein, obgleich der Herzog schon hinter den  
Sessel der Herzogin getreten war und auf dessen Lehne gestützt, sich zu  
seiner Gemahlin hinabbeugte.

Die Herzogin bemerkte den kleinen Formfehler; mit einem so  
freundlich milden Lächeln, wie man es selten bei ihr sah, wendete sie  
sich an Agathe und sagte laut genug, um von dem ganzen Kreise ge-  
hört zu werden: „Ich habe seit Sorge um Prinzess Hedwig, — das  
liebe Kind hatte heiße Händchen; als ich mich zu ihm niederbeugte, um  
es zu küssen, flütherte es mir zu: — „Liebe Mama, laß doch die schöne  
Comtesse Agathe bei mir, ich habe sie so lieb.“ Ich war grausam ge-  
nug, den Wunsch des armen Kindes nicht zu erfüllen, weil ich die schöne  
Comtesse Agathe gern selbst in meiner Nähe haben wollte; aber ich  
will nicht so egoistisch sein. Würden Sie wohl der kleinen Prinzess  
Hedwig die Freude machen, sie an ihrem Bettchen zu besuchen, ein Vier-  
telstündchen bei ihr zu sitzen und mir dann Nachricht bringen, wie es  
meinem Herzenskinde geht?“

Mit einem glückseligen Lächeln küßte Agathe der Herzogin dank-  
bar die Hand, dann eilte sie, den ausgesprochenen Wunsch zu erfüllen;  
sie hatte schon den Salon verlassen, ehe noch der Herzog das rechte  
Wort, um sie vielleicht zurückzubalten, finden konnte.

Der Herzog war allein mit seiner Gemahlin, allein inmitten der  
großen Damen-Gesellschaft, — denn der herrschenden Sitte nach sprachen  
die Damen eifrig leise untereinander, keine wagte auch nur den  
Blick auf die hohen Herrschaften zu richten. — Er beugte sich zur  
Herzogin, welche ihre Arbeit wieder vorgenommen hatte und eifrig

nährte, nieder und sagte mit leiser Stimme: „Es wäre mir lieb,  
Pauline, wenn Du für einen Augenblick dieses gewiß höchst noch so  
dehnbare Kinderband bei Seite legen und mir Antonie's Arbeit übersehen  
könntest.“

Die Herzogin legte sofort die Arbeit bei Seite; aber reservirt  
und Gehörig verheißend war der kalte Blick nicht mit dem sie ihren  
Gemahl anschaute, als sie erwiderte: „Wie Ew. Hoheit befehlen!“

„Ich bitte Dich, verbiene mich mit dieser Diktatur. Du weißt,  
wie widerlich mir solche Formalitäten überhaup und am meisten  
zwischen uns Beiden sind.“

„In einer förmlichen Ehe ohne Liebe und Vertrauen sollte füglich  
auch die Vertraulichkeit fehlen,“ erwiderte die Herzogin kalt. —  
„Dies vertrauliche bürgerliche „Du“ ist zwischen uns fast ein Hebn  
auf unsere Ehe. Aber ich füge mich Deinem Wunsche, es ist ja im  
Grunde genommen gleichgültig, ob ich Ew. Hoheit oder ob ich Dich  
frage: weshalb hörst Du heute Abend wieder diesen Kreis, den einzigen,  
den ich nur für mich allein gebildet habe.“

„Du weißt, daß ich niemals ohne bestimmte Veranlassung Deine  
kleinen Circel besuche.“

„Und welche dringende Veranlassung führt Dich heute hierher?“  
„Man hat mir soeben eine Mittheilung gemacht, an deren Wahr-  
heit ich kaum glauben kann und welche sich mir doch zu bestätigen scheint.  
Ich sehe Fräulein Antonie von Freienberg nicht im Kreise der Damen.“

Ein Zornesblitz schoß aus den Augen der Herzogin. So ruhig  
und sanft, wie diese Frau der Außenwelt erschien, war sie gewiß nicht;  
aber sie besaß die Kraft, ihre Aufregung zu bemeistern, nur in dem  
Beben ihrer Lippen zeigte sich dieselbe, als sie so kalt, wie bisher er-  
widerte:

„Ich liebe es nicht, Räthsel zu errathen. Welche Mittheilung  
hast Du empfangen?“

„Man hat mir erzählt, Du habest gestern mit Antonie einen  
heftigen Streit gehabt und es gewagt, die Tochter meines Ministers

die nächste Liquidation am 5. Februar, wann die Ultimo-Differenz gezahlt werden muß, gelingen, denn obgleich die Union von 3600 auf circa 1200, die Länderbank von 1300 auf circa 500 herunter sind, so sind diese Preise doch noch viel höher, als die Werthe jener Actien, auf die respective 125 und 250 Francs eingezahlt sind und denen jetzt das rettende Juden-Syndicat jenes Heller Gewinn aus dem Agio früherer Zeiten abweist. Dies Syndicat kann weder hindern, daß bei diesen und ähnlichen Papieren Preis und Werth sich ausgleichen, noch hat es ein Interesse daran. Es handelt sich darum, den an sich vielfach solventen Freunden des Herrn Bontour Zeit zu geben, daß sie die Differenz, die am letzten Januar fällig war, zahlen können.

Um dazu Geld zu schaffen, wird die Bank von Frankreich beizugehen und Rententitel und ähnliche sichere Fonds solcher unglücklicher Besitzer umfangreicher belehnen. Haben sie am 5. Februar mit Mühe und Noth ihre Differenzen gezahlt, so kann der Fall der betreffenden Actien langsam weiter fortschreiten, sie haben dann wieder 14 Tage Zeit, sich neue Mittel zu neuen Differenzzahlungen zu schaffen. So werden sie langsam, aber umso gründlicher ausgebeutet. Die Verlangsamung der Krisis durch die Intervention des jüdischen Syndicates bedeutet eine Frühlingswährung für die unglücklichen Opfer der Gründer dieser vergangenen Schwindelzeit, in welcher Frist diese Opfer ihr anderweitiges Vermögen realisieren und in die Koffer der großen Bankiers werfen müssen. Jetzt werden Caputagen, einige sehr alte Familienhotels und Sparcassensbücher und Juwelen verkauft werden. Heulen und Zähneklappern hört man im Palaste, in der Mansarde.

So lehre diese Finanzkrisis und der Krach der Bontour'schen Unternehmen abermal, daß auf dem Börsegebiete dem vereinten Judenthume nicht beizukommen ist, daß auch hier der Individualismus verlagert und der Staat — ja vielleicht nur ein internationales Zusammenwirken der Staaten Abhilfe schaffen könne. Gerade so, wie die „Selbsthilfe“ des Schulze-Dehlig auf dem Gebiete des gewerblichen Lebens, das System Harmel-Berlin auf dem der Arbeiterfrage, das von Le Play auf dem der Familie sich als unzulänglich erwiesen. Am meisten freilich das Harmel'sche. Nachdem dasselbe so vielfach empfohlen ist und so lange besteht, ist und bleibt es in Frankreich das einzige seiner Art. Es hat auch nicht eine einzige Nachahmung gefunden — und damit will man die sociale Frage lösen!

Schwindel ist Schwindel, welche Maske er auch vornehmen mag. Die Krisis wird auch die Börsen der anderen Länder erfassen und wahrscheinlich nach America übergreifen, wofür ich sie schon vor Monaten kommen sah. Hierüber demüthigt mehr!

Schöne Aussichten für jene Finanzminister, welche demnächst mit neuen Anleihen an die ohnmächtigen Börsen treten müssen. Wo ist jetzt jener Herr Bontour, der sich angeblich von den Juden unabhängig machen sollte? Er liegt lebend vor den Füßen eben jener Juden!

Das war eine außerordentlich gute und zeitgemäße Lehre — eigentlich gar nicht mit Geld zu bezahlen, namentlich für Oesterreich; umso mehr, als keine Actionäre in Oesterreich sind, also kein österreichisches Geld bei diesem Krach verloren geht und sich so gut wie Niemand von Bedeutung mit Bontour compromittirt hat. Erinnert man sich jetzt der Auszüge, die wir aus jener alten Broschüre Bontour's brachten, worin er die verkrahten Bombarden empfahl? Ist es mit den Actien seiner neuen Unternehmungen nicht sehr schnell ebenso gekommen, wie mit jener der Bahn, die er früher verwaltete? Und damals wollte man und diese warnende Publication über nehmen. Wir werden die Gründer und das Gründeln überleben. Nur Geduld!

**Inland.**

Ugram, 2. Februar. Der croatische Landtag wird in Folge der unerwarteten Einberufung der Delegationen und der hierdurch eingetretenen Unterbrechung der Budgetdebatte im ungarischen Reichstage erst Anfangs März zusammentreten können. — Der kreishauptmann von Mostar, Kukuljevic, ist auf der Durchreise nach Wien, wohin er telegraphisch zur persönlichen Berichterstattung berufen wurde, gestern hier eingetroffen. Nach den Versicherungen Kukuljevic's wären die Vorgänge in der Herzegovina keineswegs so bedenklich und würden sich factisch auf ein „Ränderumweilen in großem Stile“ beschränken.

Wien, 2. Februar. Am Dienstag, früh Morgens, war Minister-rath unter Vorhitz Sr. Majestät. An der Beratung nahmen theil: Die gemeinsamen Minister, die beiden Minister-Präsidenten und die beiden Finanzminister. Besprochen wurde, den in wirthlicher Kampfaction stehenden Truppen in Dalmatien und in den occupirten Provinzen die volle Kriegsgeßühr zu gewähren. Der Kriegsminister hat dies auch dem vereinigten Ausschusse der ungarischen Delegation mitgetheilt. Der Ausschussbericht enthält einen Passus des Inhaltes, daß diese Mittheilung des Kriegsministers zur Kenntniß genommen wird, was die Ermächtigung zu einer Wehrausgabe von rund zwei Millionen über die verlangten acht Millionen Gulden involvirt. Da die österreichische Delegation erst am Samstag eine Plenarsitzung hält, wird dann der Schluß der Delegation für Montag erwartet.

Hiers hat gestern spontan dem Grafen Kalnoky sein Bedauern ausgedrückt lassen über den jüngsten Toast Stobeleff's, womit der Zwischenfall erledigt ist.

St. Majestät hat heute Nachmittags den Grafen Kalnoky zu sich beschieden und mit ihm nahezu eine Stunde conferirt.

Ihrer Dienste als Hofdame ohne meine Einwilligung zu entheben. Ist es wahr, hast Du Antonie entlassen?"

„Ja.“  
Des Herzogs Wangen erleuchteten, seine Stimme zitterte, fast zischend klangen die Lippen den Zähnen hervorgepreßten leisen Laute, als er flüsternd: „Das ist zu arg! So ist Antonie also wirklich das Opfer Deiner wahnsinnigen Eifersucht geworden? Du hast Sie schimpflich vom Hofe gejagt? Dafür sollst Du ihr und mir eclatante Genugthuung geben.“

„Dein Zorn stößt mir nicht Furcht, nur Verachtung ein!“ entgegnete die Herzogin sehr ruhig. „Wer die Liebe nicht kennt, kennt auch keine Eifersucht. Wenn ich Antonie von Freienberg von meinem Hofe hätte verjagen wollen, dann wäre es längst geschehen. Ich habe sie neben mir geduldet, weil ihr Vater der Träger einer großen Idee ist, weil durch ihn dies Herzogthum der Revolution, die er niedergetreten, und dem heuchlerischen Liberalismus, den er vernichtet hat, entrissen worden ist. — Ich habe sie geduldet, weil ich sie liebe, weil in Antoniens Seele ein Funken von dem Feuergeist glüht, der ihren Vater im Kampfe gegen die Kirche und Staat zerrüttende Demokratie befeuert. — Herzog Karl, möge Dir Gott vergeben, was Du an diesem Mädchen gethan! Du hast ein edles Herz gebrochen, eine reine Seele mit dem Schmutz der Gemeinheit besudelt!“

„Ich verstehe Dich nicht! Du hast selbst zugestanden, daß Du Antonie entlassen hast!“

„Ich bin Dir keine Rechenschaft schuldig, aber ich will Dir antworten, nicht um Deinetwillen, sondern Antoniens wegen. Ja ich habe sie entlassen; aber nicht mit Schande, sondern mit einer Umar-mung. Ich habe sie entlassen, weil sie verzweiflungsvoll meine Kniee umfaßt und mich um ihre Entlassung angefleht hat.“ —

(Fortsetzung folgt.)

**Russland.**

Paris, 2. Februar. Gambetta übernimmt die Leitung des Journals „Republique Francaise“.

London, 2. Februar. In Mansion House fand unter Vorhitz des Lordmayors eine Versammlung statt, in welcher gegen die Judenverfolgungen in Rußland protestirt wurde. Unter den Anwesenden befanden sich viele Bischöfe und Persönlichkeiten vom höchsten Adel. Resolutionen wurden angenommen, welche die Judenverfolgungen in Rußland für verwerflich erklärten und die Civilisation erklären und die Meinung aussprechen, die Judenverfolgungen in Rußland trugen dazu bei, um die Juden in den Augen der christlichen Bevölkerung herabzusetzen und dieselben den Ausbrüchen fanatischer Hznoranz auszusetzen. Die Resolutionen werden dem Premier Gladstone und dem Minister des Aeußern, Earl of Granville, überreicht.

Petersburg, 2. Februar. Die Rede Slatov's in den Delegationen wird von russischen Blättern commentirt. „Nowoje Wremja“ fragt, welche Nothwendigkeit vorliege, die unsägliche Mobilisirung zu verbergen, wenn nur die Pacification der Herzegovina bezweckt wird. Die Stimmung Rußlands ist friedlich und kann höchstens durch die Befürchtung beunruhigt werden, daß Oesterreich-Ungarns Politik am Balkan den Frieden erschüttern werde. Eine aggressive Politik könne leicht einen allgemeinen Aufruhr erwecken. „Moskowskije Wedomosti“ bezeichnet es als sinnlos, von einer panslawistischen Agitation in Serbien und Montenegro zu sprechen. Daß viele Russen, Serben und Montenegriner für ihre Brüder Sympathien hegen, sei zweifellos, das beweise jedoch nicht die materielle Unterstützung der Agitation. Bezüglich der in Aussicht stehenden Erweiterung der Occupation mögen sich die Politiker Oesterreich-Ungarns erinnern, daß die Gebuld Grenzen habe die Erweiterung der Occupation zu internationalen Schwierigkeiten führen müsse.

Petersburg, 2. Februar. Lord Campbell of Stratheden, gewesener Ministercollegue Beaconsfield's, ist hier eingetroffen, um sich über die Details der Judenverfolgungen in Rußland genau zu informieren. Derselbe bekennt seinen Bericht über die diesbezüglichen Erhebungen noch am 7. Februar im Hause der Gemeinen gelegentlich der Verhandlungen über die Interpellation Worm's vorzutragen. — „Journal de St. Peterbourg“ auf den Artikel des „Parlement“ erwidert, welcher die französisch-englische Intervention einer collectiven Intervention vorzieht, fragt, ob man es in einem andern Punkte der Probleme im Orient vorziehen würde, wenn zwei andere Mächte als Frankreich und England aus eigenem Antriebe eine gemeinsame Action, ohne die europäische Collectiv-Intervention, unternehmen würden.

Konstantinopel, 2. Februar. Ein Tracte des Sultans ratificirt den Zusatz der internationalen Donau-Commission vom 28. Mai 1881. — Der Sultan empfängt am Samstag den griechischen Gesandten Konburiotis in Audienz. — „Balki“ schreibt: Die Demission Gambetta's that der englisch-französischen Allianz im Orient, welche einzig und allein von der Erhaltung Gambetta's abhing, Abbruch.

**Local- und Tagesnachrichten.**

Hermannstadt, 6. Februar.

Seine k. und k. apostolische Majestät geruhet allergnädigst zur Adaptirung der Bajdahumader Franciscaner - Ordenskirche und der Malnajer röm.-kath. Capelle je 100 fl. zu spenden.

Der k. ung. Justizminister hat den Dirnisten Jidor Kritja zum Kanzlisten beim Hermannstädter k. Gerichtshofe ernannt, ferner den Director des Magnebecker k. Bezirksgefängnisses Stefan Balkan, den dortigen Controlor Julius Bauer und den dortigen Amtskanzlisten Koloman Domaniky endgiltig bestätigt.

Die Hermannstädter Advocatenkammer gibt bekannt, daß Advocat Alexander Papp in Mediach, wo derselbe in der Kanzlei des Advocaten Dr. Adolf Klein angestellt ist, in die Kammerliste aufgenommen wurde.

Den Bericht über die gestrige General-Versammlung des hiesigen Jitalvereines vom rothen Kreuz bringen wir morgen.

Die Universität in Jena hat den Herrn Superintendenten der evangelischen Landeskirche A. B. Dr. Georg Daniel Teutsch honoris causa zum Doctor promovirt. Aus diesem Anlaß wurde gestern der Herr Superintendent von zahlreichen Verehrern, die sich in feierlichem Zuge in das Consiistorialgebäude begaben, beglückwünscht.

Zum vorgetragenen Schützenballe dürften ungefähr 400 Karten ausgegeben worden sein. Diese Berechnung gibt den Maßstab für den Raum, der den Tanzpaaren zur Verfügung gestanden, die denn auch keine Ursache hatten, sich über ein zu viel oder zu wenig zu beklagen. Mit Rücksicht hierauf war die Anmirttheit auf diesem Stelldicheln der besten Bürgerfamilien bis 4 Uhr Morgens ungeschwächt fortwährend. Toiletten waren sehr schöne zu sehen. Der städtische Redoutensaal war schönemäßig decorirt.

(Zum Calicot-Balle des romanischen Frauenvereines in Hermannstadt.) Man erlucht uns, bekannt zu geben, daß zu diesem Balle alle Mitglieder des Casinos eingeladen sind und daß die Kartenausgabe am Tage vor dem Balle und am Balltage selbst in einem Zimmer des Gasthofes „Zum römischen Kaiser“ erfolgt.

Am 11. d. findet in Orlat im Saale „Zum Felseneller“ der Ball der Unterofficiere des 3. Bataillons des 31. Inf. Regts. statt.

**Eine Heirat auf Distanz**

Von Ph. Audebrand.

(Schluß.)

Einmal bei Tische in der bekannten Schweizer Restauration auf der Terrasse des Juwells hatte der Wagner etwas über sein gewöhnliches Maß getrunken. Da er seinen Freund für einen Jung-gesellen hielt und ihn noch nicht unter seinem wahren Namen kannte, rieth er ihm aufs Angelegentlichste, seiner Miethfrau den Hof zu machen. „Es wäre gar kein schlechtes Geschäft für Sie, mein lieber Herr. Zucken Sie nur nicht so verächtlich die Achsel. Was Schönheit betrifft, so können sich nicht viele Frauen ihres Alters mit ihr messen, und das Vermögen anbelangend, so hat sie mindestens fünfzehntausend Francs Rente.“

„Das wollen wir einmal dieser Tage sehen“, erwiderte nachlässig der gewesene Juwelier.

Es ging nun schon ins fünfzehnte Jahr. Am Jahrestage der Abreise Herrn Bodins sah die Verlassene mit ihren Verwandten und Freunden bei Tische, als ein unbekannter Bedienter ein an die Frau des Hauses adressirtes Billet ohne Unterschrift überbrachte. Es enthielt die wenigen Zeilen:

„Madame, aus Gründen, die ich Ihnen nicht schriftlich angeben kann, ist es mir dringend nothwendig, Sie zu sehen. Ist es zu viel verlangt, wenn ich Sie bitte, sich morgen früh um zehn Uhr in den Jardin Royal vor den Bärengraben zu begeben?“

„Da sehen Sie“, jagte Madame Bodin zu einer ihrer Freundinnen, welche bei ihrer Hochzeit Brautjungfer gewesen war, „so alt ich bin, so habe ich doch noch Liebhaber. Da gibt mir ein Unbekannter ein Rendezvous im Jardin Royal für morgen früh um zehn Uhr.“

„Ein Unbekannter!“ murmelte die ehemalige Brautjungfer, nachdem sie das Billet aufmerksam angesehen hatte. „O nein, durchaus kein Unbekannter, das ist die Schrift Herrn Bodins.“

Die hiesigen Schmiedegesellen hatten vorgestern in einem Locale auf dem Hauptplatze einen Ball veranstaltet, der — wie uns von dazu geladenen Meistern versichert wird — in jeder Beziehung sehr gemütlich und für alle Theilnehmer befriedigend ausgefallen ist. Seit dem Jahr 1848 war dies wieder die erste derartige Unterhaltung.

(Ein Damen-Umhängetuch) ist vorgestern auf dem Schützenballe im Saale gefunden worden. Dasselbe erliegt Sporergergasse Nr. 27.

(Vereins-Lotterie.) Von Seite des Ausschusses des Hermannstädter ungarischen Lesevereines werden alle jene Damen und Herren, welche zur Förderung der von dem Vereine zu veranstaltenden Lotterie Gewinngegenstände anzubieten die Güte hatten, höflich erucht, ihre betreffenden Spenden an den Vereins-Deponenten Herrn M. Polnay im Vereinslocale (Bürgergasse Nr. 24, I. Stock) spätestens bis 15. Februar l. J. gelangen lassen zu wollen.

Heute Abends 8 Uhr findet in der großen Bierhalle die Benefice-Vorstellung der Directrice Frau Anna Frankl statt.

(Selbstmord.) Eine Dienstmagd hat sich mit Phosphor vergiftet und ist am 4. d. gestorben.

(Sonderbar!) Aus Kronstadt, 3. d. M., telegraphirt man dem Klausenburger „Ellenzel“: „In der hiesigen romanischen Kirche und in der Wohnung eines romanischen Geistlichen wurden mehrere Kisten mit Waffen entdeckt. Die Untersuchung ist im Zuge; russische Agenten treiben sich in Kronstadt herum.“

„Magyar Polgar“ bezeichnet die sensationelle Nachricht des „Ellenzel“ als Erdichtung. Die Mittheilung des „Ellenzel“ wird auch vom Obergespan des Kronstädter Comitates, Herrn v. Szentivanyi, officiell demittirt.

In Klausenburg zeigte sich am 3. d. Nachmittags am sonst ganz heiteren Himmel eine kleine Wolke, durch die plötzlich ein Blitzstrahl zuckte, auf den ein mächtiger Donnererschlag folgte.

Zu der Devaer Houbelstafelne erlitten drei Landwehrmänner am 31. v. in Folge des Springens einer Petroleumlampe gefährliche Verletzungen; an dem Aufkommen des Einen wird gezweifelt; der Zweite schwimmt in Gefahr, das Augenlicht zu verlieren, während der Dritte einer längeren ärztlichen Pflege bedürfen wird.

In Bajesd (Hunyader Comit.) sind 54 Kinder an den Blattern gestorben.

(Erdbeben.) In Nagy-Zsod wurde am 3. d., 3 Uhr 43 Minuten Nachmittags, eine Erdrerschütterung in der Dauer von 10 Secunden verpärt.

In Gyulatelke ist ein Meteorstein gefallen. Aehnliche Himmelserscheinungen, wie am 3. d. in Hermannstadt, waren dieser Tage auch in Maros-Basarhely und in anderen siebenbürgischen Orten sichtbar.

(Vom Insurrections-schauplatz.) [Officiell.] Das General-Commando von Sarajevo meldet unterm 2. Februar Abends:

Das stärkere Streifcommando unter dem Commando des Obersten Hoge, welches nach Erstigung und Sicherung des Kogry-Sattels das Gros der Insurgenten auf der Kröslina confitirt, beabsichtigte die in der Front schwer zugängige Stellung zu umgehen und vorerst mit der Garnison Jocsca, welche ihrerseits Fühlung mit dem Obersten Hoge suchte und fand, in Verbindung zu treten. In Varos erfuhr Oberst Hoge, eine stärkere Anammlung von Insurgenten finde zwischen Wrezica und Susjesno statt. Bei Susjesno, Vokro und Brood, welche von den Sicherungs-Abtheilungen der Jocscaer Garnison besetzt wurden, fielen auch kleinere Gefechte zwischen diesen Abtheilungen und den Insurgenten vor, was Oberst Hoge im Hinblick einer möglichen Bedrohung Jocsca's bestimnte, zunächst der Sicherung dieses wichtigen Punktes und der Drina-Linie sein Augenmerk zuzuwenden. Oberst Hoge marschirte über Wrezica und Ustikolina nach Verdrängung der Insurgenten am 1. und 2. Februar nach Jocsca, wofür er am 2. Februar eintraf. Der schwer verwundete Hauptmann Tichy des 75. Infanterie-Regiments ist gestorben.

Die Verluste unserer Truppen betragen am 31. Januar bei Brod: 2 Mann verwundet; bei dem Wrezica-Sattel: 1 Korporal todt und 4 Mann schwer verwundet.

(Wegen was man sich duellirt.) Ein ungarisches Blatt schreibt: Vorgestern früh war der Hofpalastwald der Schaulplatz eines Pistolenduell's. Die Gegner waren der Advocat-concipient N. K. und der abfolvirte Techniker P. A. Zu dem Duell gab eine nicht alltägliche Beleidigung Anlaß. Die beiden Herren waren schon seit Monaten Gäste desselben Kaffeehauses, ohne einander zu kennen. N. K. hatte die Gewohnheit, seine Lippen immer so zu spigen, als ob er pfeifen würde. P. A. stellte sich einmal in unternehmender Laune vor N. K. hin, nannte seinen Namen und sagte: „Herr, ich beobachte Sie schon seit Monaten. Sagen Sie doch, pfeifen Sie wirklich — oder sieht nur Ihr Mund so aus?“ „Ich bitte, das ist eine Beleidigung — das fordert Blut,“ war die Antwort. Dem Wortwechsel folgte die Herausforderung und dieser das Duell, aus welchem nach einmaligem Kugelwechsel beide Gegner unverletzt hervorgingen.

(Das Räthsel des Ring-Zu.) Seit zwei Monaten befindet sich Ring-Zu in Wien, dessen Räthsel Tausende von Menschen lebhaft interessiert hat. Der Eigentümer des Ring-Zu, Herr Karl Rosen, behauptete, daß der von ihm erfundene Automat Ring-Zu nichts Anderes sei, als ein mechanisches Werk. Die Erklärung des Herrn Rosen beruht

Die Scene begann dramatisch zu werden. Madame Bodin, welche den originellen Mann, der sie auf so sonderbare Weise gepeinigt hatte, noch immer liebte, konnte ihre Aufrechthaltung nicht beherrschen und fiel in Ohnmacht.

Nachdem man ihr Nieschlag vorgehalten hatte und sie wieder zu sich gekommen war, bildete das Billet natürlich für den ganzen Abend den Gegenstand der Beratungen. Am Ende beschloß die Wittve, die es nicht mehr sein wollte, zu capitaluliren. Es wurde also ausgemacht, daß sie morgen eine Verwandte und ihre Freundin in den Garten begleiten sollten.

Man machte sich jedoch nicht ohne einiges Bedenken auf den Weg. „Ein Rendezvous mit einem Unbekannten vor dem Bärenzwinger“, sagte die Verwandte, „das hat für mich ein verächtliches Aussehen. Wer weiß, ob es nicht eine Mythisation ist, die ein schlechter Spasmacher oder ein früherer verabschiedeter Freier ausgedacht hat?“

Aber kaum hatte sie die Worte gesprochen, als Herr Bodin, nach seiner alten Höflichkeit elegant gekleidet und die goldene Dose in der Hand, mit ungezwungener Haltung zu seiner Frau herantrat und, sich bis zum Boden vor ihr beugend, sprach:

„Es sind jetzt fünfzehn Jahre, da ich bei Tische am Tage unserer Hochzeit in Gegenwart unserer Gäste zu Ihnen sagte, daß es keine Frau gebe, die nicht mit der Länge der Zeit strauchle. Ich erkenne heute, daß ich eine unverantwortliche Sottise gesagt habe. Unarmen Sie mich und lassen Sie die Sache für immer begraben sein.“

Und sie umarmten sich wirklich; Herr Bodin gab seiner Frau den Arm und ging mit ihr nach Hause.

Am nächsten Tage wurde das Hochzeitmal von Neuem abgehalten, als ob die Heirat erst an demselben Tage geschlossen worden wäre.

Die Geschichte endete wie ein Feenmärchen. Herr Bodin und seine Frau hatten mehrere Kinder und lebten noch lange Jahre glücklich und zufrieden mitammen.

jedoch — wie der „W. A. Z.“ mitgeteilt wird — auf Unwahrheit. Es wurde von ihm mitgeteilt und bewiesen, daß in der Wachsfigur allerhand Näherwerk sich befindet, aber die Hauptsache ist, daß in dem Automaten King-Zu von den Nähern keines sich bewegt. Was ist nun das Räthsel des King-Zu? In der Wachsfigur, welche 20 Zoll Höhe hat — sitzt ein Knecht des Herrn Karl Rosen, Namens Fritz, welcher im Stände ist, den Automaten in Bewegung zu setzen. Der junge Knabe wird vor Beginn der Vorstellungen in seiner Wohnung (Stiftgasse Nr. 1) in einen Strohdock eingeschlossen, der Korb mittelst zweier Schösser verschlossen und auf den Boden eines Einpänners gebracht, in welchem sich der Automat befindet und dessen Gattin befindet. In der Gartenbau-Gesellschaft angelangt, wird der Korb vom Wagen herabgehoben, in das „gehobene Cabinet“ getragen und aufgeschloffen. Nachdem dies geschehen ist, wird der Automat zerlegt, Fritz legt sich in den Kasten hinein und kann die Vorstellung nach fünf Minuten beginnen. Herr Rosen sagt beispielsweise, man möge ihm auf eine Schreibtisch einige deutliche Ziffern aufschreiben. Während dies geschieht, verfolgt Herr Rosen genau die Handbewegung des Schreibers; gelangt ihm dies nicht vollständig, so merkt er sich nur zwei Zahlen und nimmt dem betreffenden Schreiber die Tafel aus der Hand, mit der Bemerkung, er möchte auch dem übrigen Publicum Einsicht in die Aufschreibung gewähren. Der Leser wird nun fragen: „Ja, wie weiß King-Zu die Zahl?“ Das ist ganz einfach. Es ist nämlich zwischen Herrn Rosen und seinem Knecht Fritz für jede Zahl ein eigenes Stichwort verabredet, und nach diesem Stichwort markirt King-Zu, der Knecht, die betreffende Zahl und Summe durch Klopfen. Nach diesem Experiment soll King-Zu aus einem Kartenspiel eine Karte errathen, die eine Person aus demselben sieht. Diese Production ist nichts Anderes als ein ganz gewöhnliches Taschenrechner-Stückchen, das Herr Rosen producirt. Für jede Karte existirt wieder eine bestimmte Bezeichnung in der Fragestellung und Betonung der Worte Rosen's, so daß der angegebene Automat „Errathen“ nicht fehlen kann. Ebenso geht es mit der Beantwortung der an King-Zu gerichteten Fragen über die Zukunft. Wie man also sieht, ist King-Zu sehr einfach zu erklären.

(Ein jugendlicher Lebensretter.) Der deutsche Kronprinz begab sich vor Kurzem zu dem Zwecke nach der Haupt-Cadetten-Anstalt zu Lichterfeld, um dem Cadetten Jung, dem Sohn des bekannten Corvette-Capitäns a. D. Jung die Medaille für Rettung aus Lebensgefahr persönlich zu verleihen. Der Cadet besuchte während der großen Sommerferien mit seinem jüngeren Bruder das Bad Zinnovitz. Beide Brüder waren eine bedeutende Strecke in die See hinausgeschwommen, als den Kleinen die Kräfte verließen und er um Hilfe rief. „Du hältst Dich mit dem Arme an mein a Schultern fest und bleibst ruhig auf meinem Rücken liegen“, sagte der muthige Cadet und rettete so seinem Bruder das Leben. — Neulich ließ nun der Kronprinz die Compagnie antreten und rief den Cadetten Jung vor. „Mein Sohn, Du hast eine Dummheit gemacht!“ — „Zu Befehl, kaiserliche Hoheit!“ — „Du warst mit Deinem Bruder zu weit in die See geschwommen!“ — „Zu Befehl, kaiserliche Hoheit!“ — „Du hast Dich aber schneidig dabei benommen, mein Sohn und hast Deinen Bruder gerettet. Das ist eine brave That, dafür will ich Dir etwas schenken!“ Damit übergab, wie die „T. R.“ erzählt, der Kronprinz dem völlig ahnungslosen Cadeten die Medaille für Rettung aus Lebensgefahr und sagte dem hochbeglückten Knaben: „Das Band übergebe ich Dir erst, wenn Du 17 Jahre alt bist.“

(Eine der tragikomischsten Ehescheidungsge-schichten) schwebt in diesem Augenblicke bei den Gerichten Berlins. Vor noch nicht ganz zwei Monaten wurde die Hochzeit gefeiert. Er der Assistenzarzt eines Berliner bedeutenden Specialisten, Sie eine reiche Erbin, die ihm 80,000 Thaler in die Ehe mitbrachte. Drei Wochen hatten die Hüttenwochen gewährt, als der junge Gemann seiner Frau mittheilte, daß er einer Verabredung mit Kollegen gemäß den Abend mit denselben bei einem Glase Bier verbringen werde. Aber da kam er schlecht an bei der Frau und der ebenfalls im Hause lebenden Schwiegermutter. Sie wurde ihm rundweg erklärt, er dürfe nicht allein ausgehen, und als er darauf bestand, ihm eröffnet, er thue es auf seine Gefahr. Und er ging. Nach Thoreschluss kehrte er heim. Er fand die Thür verschlossen. Nach längerem vergeblichen Kauten hörte er endlich von innen die Stimme seiner Frau. Er bat um Einlaß. Vergeblich. Er sollte des Nachts bleiben, wo er am Abend gewesen. Zuerst hielt er es für Scherz. Aber es war bitterer Ernst. Nach einer halben Stunde zog er ab und blieb im „Kaiserhof“. Aber er kehrte überhaupt nicht mehr in sein „Heim“ zurück. Der Appetit nach diesen Ehefrauen war ihm vergangen. Selbst die 80,000 Thaler vermochten ihn nicht zu locken. Die Scheidungsfrage ist bereits eingeleitet und da, wie man hört, ernstlicher Widerspruch nicht erhoben werden wird, so dürfte er von den Hofensesseln, in die er geschmiedet, bald befreit sein.

(Eine außerordentliche Frau.) Wenn Napoleon mit seinen der Frau v. Staël gegenüber gehaltenen bekannten Reden über die Frauen im Rechte war, dann dürfte die kürzlich in Washington verlebte Frau Dr. Mary Austin unzweifelhaft die größte Frau Amerikas gewesen sein. Auf jeden Fall war sie eine so merkwürdige Erscheinung, daß einige Daten über ihr Leben auch bei uns interessiren werden. Frau Dr. Austin ist 58 Jahre alt geworden. In ihrer 33-jährigen Ehe mit ihrem Gatten hat sie 44 Kinder das Leben gegeben; sie gebar nämlich 13mal Zwillinge und 6mal Drillinge. Von all diesen Kindern blieben 11 am Leben. Auch ihre Schwestern Carrie und Jane haben einen reichen Kindersegel aufzuweisen; die erstere gebar 26 die andere 41 Kinder, also drei mithin die Kleinigkeit von 111 Kindern; das ist zum Mindesten in Anbetracht der socialen Verhältnisse Amerikas, was die Kinder nicht als Soldaten und demgemäß als Kanonenfutter geboren werden, eine etwas rücksichtslose Schöpfungsthätigkeit der drei Schwestern. Was aber Frau Austin betrifft, so war dieselbe im October 1823 als Tochter des Buchdruckers Kind in Süd-Carolina geboren, sie kam dann nach Tennessee, wo sie heiratete und später unter Dr. Stone in New-Orleans Medicin studirte. Seit 1853 war sie regelrecht graduirt und ausübender Arzt und Chirurg. Daß sie mehr als curiren und mehr als Kinder gebären konnte, bewies sie nach Ausbruch des Secessionskrieges. Sie trat 1853 auf die Seite der Union und schloß sich der Cumberland-Armee an. Auf dem Schlachtfelde, auf Marschen und Hospitälern leistete sie als Wundarzt und Krankenpflegerin unschätzbare Dienste. Nicht selten — so erzählen „Amerikanische Zeitungen“ — holte sie vor der Nase des feuernden Feindes gefallene und verwundete Unionskrieger aus der Front heraus und setzte durch ihre Tapsereit und Todesverachtung Freund und Feind in maßloses Erstaunen. Aber sie that auch hienweise activen Kriegsdienst und theilte sich — stark und robust wie sie war — an den gewagtesten Expeditionen. In Virginiathal küßte sie auf einer solchen das linke Auge ein und enthielt einen Streifschuß an der linken Brust, später wurde sie noch einmal verwundet. Mit einer regelrechten Officiers-Beistellung belohnt und mit Medaillen ausgezeichnet, kehrte sie aus dem blutigen Kriege heim, um ihren braven Gatten, der als Officier in der Unions-Armee fünf Wunden davon trug, zu pflegen und mit ihm ein ruhiges, dann und wann durch den Klapperstorch etwas veranagtes Dasein zu leben.

(Ein Gefallen.) Marquis v. Belot in Paris ist der Sohn eines Armeelieferanten Namens Ladureau, welcher starb, als sein Sohn kaum großjährig war und diesem sechs Millionen Francs hinterließ. Der junge Ladureau fand einen Marquis Belot, der sich selbstverständlich gegen Entschädigung, bewegen ließ, den jungen Mann zu adoptiren und ihm dadurch die Berechtigung gewährte, sich Marquis

v. Belot zu nennen. Der neue Marquis begann ein heiteres fröhliches Dasein, lustige Tage und noch lustigere Nächte, leichtlebige Gefährten und verschwenderische Frauen bildeten seine Gesellschaft. Ein intimes Verhältnis mit einer bekannten Schauspielerin verschlang Unsummen aus der väterlichen Erbschaft. Auf die Schauspielerin folgte eine Sängerin und immer tiefer schöppte der junge Marquis aus seinen Casen. Schon waren die flüchtigen Besitztümer vergeudet und der Marquis hypothecirte die erblichen Häuser; er ging mit seiner Geliebten nach Neapel, wo diese an der Schwindsucht starb. Eine Reihe von Abenteurern drängte sich an ihn heran; der Marquis war kein Spieler, aber er gefiel sich in der Idee, Geschäfte zu unternehmen und da er nichts davon verstand, ward er die Beute jedes Schwindlers. Die sechs väterlichen Millionen waren verbraucht, der Marquis war ein ruinirter Mann. Er verschwand vom Schauplatz und die Gesellschaft von Paris hat Besseres zu thun, als sich um einen Mann über Bord zu kümmern. Da mit einem Mal klingt der Name Belot schwerlich durch den Gerichtssaal. In verschiedenen Magazinen der Hauptstadt, zuletzt im Bon-Marché, hat ein herabgekommenes Individuum Handschuhe, Hausschuhe u. s. w. gestohlen. Auf dem Boulevard Magenta wird in einer Kazzia der Marquis ergriffen, ein Sünder, ein Dieb. Die Jergte behaupten seine Zurechnungsfähigkeit und der Gerichtshof verurtheilt ihn wegen mildernder Umstände bloß zu drei Monaten Gefängnis.

(Ein Vorkienmann als — Missionär.) Im Auftrage des Papstes wurde am Freitag v. W. in der Kirche „Sant' Andrea delle Frate“ in Rom der vierzigjährige Gedenktag der Befreiung eines Börsenmanns festlich begangen. Im Winter 1842 war nämlich der Börsenmann Tobias Natisbonne aus Paris nach Rom gekommen, um die Merkwürdigkeiten der Stadt zu besichtigen und den Carneval dajelbst mitzumachen. Am 20. Januar besuchte er auch die genannte Kirche, wo er am Altare angeht eine Vision hatte. Die Folge war, daß elf Tage nachher Tobias in derselben Kirche die Taufe und den Namen Alfonso Maria empfing. Zum Andenken an dieses Wunder wurde nun in der Kirche das dort befindliche Bild der heiligen Jungfrau zur allgemeinen Verehrung ausgestellt, während der Cardinal-Bicar durch volle drei Stunden die Communion ertheilte. Alfonso Maria Natisbonne lebt noch heute, und zwar als Priester und Missionär in Jerusalem.

(Vom Nigi.) Aus Waggis am Bierwaldstätter See wird berichtet, daß dieser Tage Fremde den Nigi ersteinen haben und sich für die Anfranzung des Weges reichlich belohnt fanden. In der Höhe von etwa 500 Fuß über dem See beginnt die unten scharf begrenzte Nebellage und erstreckt sich bis auf ein Drittel der Höhe des Nigi in einer Mächtigkeit von ca. tausend Fuß so undurchdringlich, daß man nur auf wenige Schritte sehen kann. Alle Bäume, Sträucher und Gräser sind schwer beladen von der prächtigsten Reifkristallisation, so zerlickt und schön, daß keine Künstlerhand es nachzubilden nur verucht werden möchte. Ein wunderliches Winterlandschaftsbild! Möglich, wie der Taucher aus dem See, tritt der Bergsteiger am Nigi, auf einem Drittel der Höhe, aus dem Nebelmeer heraus in lachenden Sonnenschein und schaut den tiefblauen, schlierlosen Himmel. Wie unten der See, ebenso glatt und beweglich ist die Oberfläche dieses lustigen Nebelmeeres. Der Anblick der Berge und Hochthäler ist wunderbar, die Luft mild und warm. Blumen und Knospen treiben, und der freundliche Fenz will wohl seinen Einzug auf dem Berge eher halten, als im Thut.

(Ein bürgerlicher Roman.) Der Madrider „Epoca“ wird aus Barcelona vom 23. Januar geschrieben: Ein verheirateter Caballero unterhielt mit einer Näherin, die für eines unserer Theater arbeitete, ein unerlaubtes Verhältnis. Die gekränkte, sonst autmüthige Gattin des Caballero hat denselben lebentlich, er möge ein Verhältnis, das ihm Schande bringe und die ganze Familie in Trauer versetze, abbrechen. Allein weder Flehen noch Thränen vermochten den Caballero von seiner Leidenschaft zu heilen. Unter solchen Umständen beschloß die unglückliche Sennora, sich an die Rivalin selbst zu wenden und dieselbe womöglich durch Vorstellungen zu einem Aufgeben des Verhältnisses zu bewegen. Am nächsten Tag empfangt die Theaternäherin den Besuch der Frau ihres Geliebten, und so rührend war das Flehen derselben, daß die Theaternäherin nur die wenigen Worte zu stammeln vermochte: „Verzeihen Sie sich Sennora, das Verhältnis hat die längste Zeit gedauert. Mein Wort darauf.“ Die Sennora wußte nichts weiter zu sagen und empfahl sich, die Theaternäherin aber stieß sich einen Dolch ins Herz und verschied bald darauf.

(Aus Barcelona) bringt eine Devesche Kunde von dem endlichen Schicksal des englischen Parlamentsmitgliedes Powell und des Ballons, mit welchem derselbe seiner Zeit aufsteigen war. Leider ist es eine Todesbotschaft. Der Versuch Powell's wurde nämlich mit einem Ballonbesten bei Pedrojo, einem kleinen Orte in der spanischen Provinz Galicien, von einem Zeitungscorrupteur aufgefangen.

(Eine Billardpartie) um 20,000 Mark wurde vor Kurzem in London gespielt und zum Austrage gebracht. Roberts, der Gewinner der Partie, hatte seinen Gegner, Coob, auf 5000 Points 500 vorgegeben. Obwohl letzterer ebenfalls als guter Spieler gilt, so konnte er es trotz der Vorgabe nur auf 332 Points bringen, als sein Concurrent bereits das fünfte Tausend vollendete. Roberts hatte u. A. Serien von 438 und 340 zu verzeichnen. Diese Leute betreiben das Billardspiel indes nicht, wie andere Sterbliche, zum Vergnügen, sondern es sind sogenannte „Professionals“, deren Lebensberuf „Billardspielen“ ist, wodurch dann natürlich die erstaunliche Fertigkeit in ihrer Kunst erklärlich wird.

— Das Pcterösbarger Slaven-Comitö dementirt die Ernennung von Kovacevics und Zimonics zu Ehrenmitgliedern. Von Moskau, Pott und Mirschan werden fürchtbare Stürme gemeldet. Im Afraganer Hafen wurden 60 Fischebarken losgerissen und ins Meer getrieben.

(Von Amerika nach Europa — per Eisenbahn.) Kein Project ist zu großartig, zu abenteuerlich, als daß es nicht in einem kühnen Yankee Kopfe zur Reife gelangen könnte! All unsere geographische Weisheit wird zunichte gemacht durch die kühne Idee eines amerikanischen Ingenieurs, Namens Gregory, der die neue Welt mit der alten durch einen Schienenstrang verbinden will. Mr. Gregory hat seinen Plan fertig zu Papier gebracht, die Route ist schon ausgelegt, alle theoretischen Vorarbeiten sind bereits getroffen, nur die treibende Kraft, das Capital, fehlt noch. Nun, unsere Capitalisten scheuen sich zwar sonst nicht, ihr Geld den schwindelhaftesten Unternehmungen zu leihen, aber das Project des Herrn Gregory dürfte ihnen denn doch etwas zu kühn vorkommen! Es hat also wohl noch gute Weile, bis Herr Gregory im Stände sein wird, die offensbaren Mängel der Bekaltung unser guten Mutter Erde zu corrigiren, einzuweilen wollen wir aber sein gigantisches Vorhaben unseren Lesern nicht vor-enthalten. Nach Gregory's Plan soll die Eisenbahn von dem Territorium Washington der Vereinigten Staaten nach den britischen Besitzungen führen. Dann, meint er, möge England den Schienenweg durch New-Georgia und quer durch Alaska nach dem Cape Prince of Wales an der Behringstraße fortführen. Von hier aus soll dann Rußland oder die aus den „großen Capitalisten der Welt“ bestehende Gesellschaft die Bahn bis St. Petersburg vollenden. Reisende und Frachtgüter sollen mittelst Dampfes nach dem Cape Prince of Wales gerade gegenüber gelegten und nur 40 englische Seemeilen davon entfernten Capt Cape (Asien) über die Behringstraße geschafft und auf diese Weise innerhalb zweier Stunden von Amerika nach Asien und dann nach Europa, beziehungsweise wieder zurück, befördert werden, daß es nur

so eine Art hat! Und die ganze große Weltreise, immer zu Lande, bloß 40 Meilen — etwa wie von Dover nach Calais, und sogar ohne die dort obwaltenden Fährlichkeiten — zu Wasser, soll nicht mehr als 130 Stunden, d. h. nicht ganz 5 1/2 Tage, also beiläufig so viel, wie die Ueberland-Tour von Newyork nach San Francisco, in Anspruch nehmen. . . Fürwahr, ein kühner Plan, schade nur, daß seine Ausführung in so großer Ferne liegt!

(Der höchste Grad der Verschwiegenheit.) Der Komiker Schweighofer, welcher in einer Gesellschaft von einer Dame befragt wurde, ob er seinem Namen auch Ehre mache und verschwiegen sein könne, antwortete: „Gegen meine Verschwiegenheit ist das Grab ein Damentasche!“

Original-Telegramme.

(Besten eingetroffen.)

Wien, 4. Februar. (C. B.) Die ungarische Delegation votirte in der General- und Specialdebatte den Extracredit. Szlavov versicherte, daß die Dimensionen des Anstandes übertrieben dargestellt wurden; er glaube nicht, daß der Anstand eine periodische und langdauernde Erscheinung sein werde. Die definitive Abstimmung erfolgt morgen.

Wien, 4. Februar. (C. B.) JMR. Jovanovic ist in Mostar angekommen und wurde in allen Ortschaften, welche er passirte, von der Bevölkerung aller Confessionen mit der Versicherung der Treue und Ergebenheit gegen den Kaiser empfangen.

Rom, 4. Februar. (C. B.) In der Kammer stellte Depretis betrefis des Principis der Witenwahl die Cabinetsfrage. Die Kammer genehmigte mit großer Majorität die von der Regierung acceptirte Tagesordnung Tajani's, die Erklärungen des Ministeriums über die Witenwahl zur Kenntniß nehmend.

London, 4. Februar. (C. B.) Kaiserin-Königin Elisabeth ist heute Morgens in Dover angekommen.

Washington, 4. Februar. (C. B.) Das Gericht verurtheilte Guitau zum Tode. Die Hinrichtung soll am 30. Juni stattfinden.

(Späte eingetroffen.)

Wien, 5. Februar. (C. B.) Beide Delegationen genehmigten die Regierungsvorlage über den Achtmillionen-Credit. Nachdem zwischen den beiderseitigen Beschläffen keinerlei Differenz besteht, wurde die Session geschlossen.

Bukarest, 5. Februar. (C. B.) Die Kammer verwarf anlässlich der Verhandlung der Interpellation Rahovari's die von Cogalniceano eingebrachte Motion gegen die Regierung mit 74 gegen 26 Stimmen.

Offener Sprechsaal.

(Für die unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze ist die Redaction nicht verantwortlich.)

Der anonymen Briefschreiberin, der man übrigens auf der Spur ist, diene zur unangenehmen Wissenschaft, daß ihre früheren Zuschriften, sowie auch jene unter ungarischer Adresse der Stadtpost anvertrauten unfrankirten jüngsten Briefe nicht angenommen, sondern unveröffnet der Post rückgestellt wurden, wo sie dieselben wieder in Empfang nehmen kann. Dasselbe Schicksal steht ihren etwaigen hiesigen Briefen bevor, falls sie ihren diesfälligen Sport auch weiterhin lediglich zur Belästigung der Briefträger zu betreiben Lust verspüren sollte.

Hermannstadt, 5. Februar 1882.

Die Adressantin

(Eingefendet.)

Wichtige Nachricht. Ich erfahre, daß einige Fälscher durch den Tod des berühmten Prof. Hieronymus sich als die alleinigen Besitzer des Receptes zur Bereitung des blutenerneuernden Pagliano-Syrups ausgeben; nichts ist falscher! Derartige Angaben, die bloß Mißtrauen im Publicum erwecken, müssen mit Verachtung von jedem ehrlichen Menschen zurückgewiesen werden. Ich bin genöthigt, das Publicum zu versichern, daß ich der alleinige Besitzer vom echten blutenerneuernden, einzig allein in Italien, Frankreich und Oesterreich patentirten Pagliano-Syrup bin. Wer daher sich dieses Medicament (dem tausende und tausende von Personen das Leben und die wiedererlangte Gesundheit verdanken) verschaffen will, möge sich ausschließlich an folgende Adresse wenden: Professor Alberto Pagliano, Palais Theatro Pagliano in Florenz.

Lotto-Ziehung

vom 4. Februar.

Budapest: 9 49 77 1 60

Fremden-Liste.

Vom 4. und 5. Februar.

Hotel Neurührer. M. Eberhart, Kaufmann, von Wien; Marg. v. Novak, Großgrundbesitzerin, von Brescu; M. Binder, S. Kay, S. Laab, F. Telgenbauer, Kaufleute, von Wien; H. Aler, F. Bauer, Kaufleute, von Budapest; F. Schögr, F. Schögr jun., Lederfabrikanten, von Kronstadt.

Hotel römischer Kaiser. Josef Caspar, Kaufmann, von Budapest; Hugo Schwarz, Reibender, Georg Blumberg, Fabrikant, von Wien.

Mediascher Hof. Georg Ben, Metzler, von Rodt; F. Schmidt, Commisär, von Kronstadt; R. Radvlescu, von Rimnit Balcea.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 4. Februar 1882.

Ung. Goldrente, 6% . . . . . 118.25  
Ung. Goldrente, 4% . . . . . 86.70  
„ Papierreente . . . . . 86.25  
„ Eisenbahn-Anlehen . . . . . 131.50  
„ Dts. I. Emiffion St.-Oblig. 90. —  
„ „ II. „ . . . . . 109. —  
„ 1876-er Staats-Oblig. . . . . 95. —  
„ Grundentlastungs-Obligation 97.75  
„ Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 96. —  
Teles-Banater Grundentl.-Oblig. 96. —  
dets betto mit Verlos.-Cl. 94.50  
Siebent. Grundentl.-Obligation . . . . . 96.50  
Kroat.-Slavon. „ . . . . . —  
Ung. Weinrenten-Obligation . . . . . 98. —

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours

vom 4. Februar 1882.

Ung. Goldrente . . . . . 118.75  
4-procentige Goldrente . . . . . 89.80  
5-procentige Papierreente . . . . . 86. —  
Ung. Eisenbahn-Anlehen . . . . . 131. —  
Ung. Dts. I. Emiffion St.-Oblig. 90. —  
„ „ II. „ . . . . . 109. —  
„ „ III. „ . . . . . 95. —  
Ung. Grundentlastungs-Oblig. . . . . 97. —  
Ung. Grundentl.-Oblig. mit Verlos. 96. —  
Teles-Banater Grundentl.-Oblig. 96. —  
Teles-Ban. Grund.-Obl. mit Verlos. 94.25  
Siebent. Grundentlastungs-Oblig. 95. —  
Kroat.-Slavon. „ . . . . . 97.75  
Weinrenten-Obligation . . . . . 79. —

Ungarische Prämien-Lose . . . . . 116.25  
Theilregulirungs- u. Szeged. Lose 109.20  
Oesterr. Staatsschuld in Papier . . . . . 74.90  
Oesterr. Staatsschuld in Silber . . . . . 86.30  
Oesterr. Goldrente . . . . . 94.10  
1860-er Staats-Anlehen . . . . . 131.50  
Oesterr.-ungar. Nat.-Bank-Actien . . . . . 828. —  
Ung. Creditbank-Actia . . . . . 314.50  
Oesterr. Credit-Actien . . . . . 314.50  
Silber . . . . . —  
K. f. Ducaten . . . . . 5.62  
20 Francs-Goldstücke . . . . . 9.56 1/2  
100 Mark Deutsche Reichsbähr. . . . . 58.60  
London (für dreimonatl. Wechsel) . . . . . 120.25

